

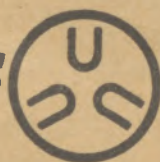
WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN

HZ VIII

7. Jahrgang



1. Januar 1934

Nummer 1

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront

Mit unserer Belegschaft einig in dem unerschütterlichen Glauben an unseren Volkskanzler Adolf Hitler, können wir auf Grund der großen Erfolge des verflossenen Jahres zum ersten Male wieder hoffnungsfreudig in die Zukunft blicken.

Wir haben deshalb an der Schwelle des neuen Jahres nur den einen Wunsch, daß der große Führer dem deutschen Volk erhalten bleibt. Seine Geistesgröße, gepaart mit seiner gewaltigen Schaffenskraft sichern den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes.

Zum Jahreswechsel 1934

Mit dieser Jahreswende treten wir in das zweite Jahr des nationalsozialistischen Staates ein. Hinter uns liegen Taten, die deutsche Geschichte, ja — Weltgeschichte bedeuten. Vor uns liegt eine Aufgabe, die über alle Zukunft des deutschen Volkes entscheidet.

Es ist guter alter Brauch, das neue Jahr mit ernstlichen Vorsätzen zu beginnen. Die Deutsche Arbeitsfront, in der die Schaffenden aller Stände und Berufe zusammengeschlossen sind, steht fest auf ihrem Posten. Der weite Bereich deutscher Arbeit, früher der Kampfsplatz zwischen Liberalismus und Marxismus, ist befriedet. Im Betrieb fühlen sich Führer und Gefolgschaft endlich wieder schick alhaft miteinander verbunden. Schulter an Schulter mit der Sachwelt der Wirtschaft steht wieder ein seiner Gleichberechtigung wie auch seiner Gleichverpflichtung sich bewußtes Arbeiter_tum. Aus der politischen Gedankenwelt des Nationalsozialismus ist uns die große Arbeitsidee erwachsen, die hinfort auch unserm wirtschaftlichen und technischen Handeln Richtschnur und Wegweiser sein wird. Die Führungseinheit des Betriebes ist zum Abbild des nationalsozialistischen Staates geworden, und die Arbeit selbst wird für alle Zukunft nationalsozialistisch erlebt werden.

Die neue Arbeitsidee hat sich durchgesetzt. Sie hat mit der Eindämmung der Arbeitslosigkeit und mit dem Einsatz der Winterhilfe die ersten entscheidenden Erfolge errungen. Die neue politische Idee hat im Kampfe des Führers um den Weltfrieden die erste Bresche in den Wall unserer Gegner geschlagen. Das im Nationalsozialismus geeinte Deutschland schreitet vorwärts.

Dem Führer, der dies zuwege brachte, dem großen Menschenfreund, der das Arbeiter_tum um seiner selbst willen achtet und ehrt, gebührt unser unauslöschlicher Dank. Wir können diesen Dank nicht besser abstaten, als daß wir uns Tag für Tag immer wieder vor die Frage stellen: ob auch

wir unsere Arbeit in echtem und rechtem nationalsozialistischen Geiste getan haben? Nationalsozialismus bedeutet Kampf und Opfer für die Gemeinschaft. Dieser Gemeinschaft haben wir als Soldaten der Arbeit zu dienen. Wir haben uns mit unserm ganzen Können, mit unserm Denken, mit allen Fähigkeiten dafür einzusetzen, daß das große Werk des Nationalsozialismus gelinge. Auf jedem einzelnen von uns liegt die Verantwortung für die Zukunft! Auf jedem einzelnen würde die Schuld lasten, wenn das Werk scheiterte.

Der Führer braucht die Kraft unseres politischen Willens! Er braucht den warmen Strom der Liebe, der Zuneigung, des Vertrauens aller. Er braucht das führbar gewordene Volk: den intelligenten Gehorsam und die freiwillige Unterordnung der Volksgenossen, damit er sein Werk zu Ende führen kann!

Niemand gebe sich dem Glauben hin, er könne in der Schicksalsstunde des deutschen Volkes aus der Reihe springen! Wer sich in verbrecherischer Verblendung der Gemeinschaft entzieht oder wer aus Eigenbrötelei gegen den Strom zu schwimmen sucht, verfällt der Vernichtung. Mit Naturgewalt sind aus den Tiefen des Volkes die Kräfte erstanden, die für Jahrhunderte Geschichte machen werden! Es geht um das Beste und Höchste, was wir haben: um die Zukunft des deutschen Menschen! Wir müssen hier mitarbeiten, und wir dürfen den Führer nicht enttäuschen, der sein Alles einsetzt für die Erhaltung und Errettung des deutschen Volkes! Denn auch er wird den Glauben und die Zuversicht nicht enttäuschen, die ihm Deutschland entgegenbringt.

Wir können das neue Jahr nicht besser beginnen als mit dem Vorsatz, die Reihen zu schließen und dem Führer zu folgen auf dem Wege, den er uns gewiesen hat: auf dem Wege zum nationalsozialistischen Staat!

Die Gemeinden im Dritten Reich

Als Napoleon vor mehr als hundert Jahren Preußen zu dem Schandfrieden von Tilsit — ein würdiges Seitenstück zu Versailles — zwang, begann die Wiedergeburt des Landes. An ihr arbeiteten vorzüglich zwei vom tiefsten Vaterlandsgefühl besessene Männer wie Scharnhorst und Freiherr vom Stein; ersterer auf dem Gebiete der Neugestaltung der Wehrmacht, letzterer auf dem Gebiete der Reform der Zivilverwaltung.

Schon nach wenigen Jahren konnte man deutlich spüren, welche Wandlung im Lande eingetreten war. Die Befreiungskriege kamen. Der vor sieben Jahren noch siegreiche Napoleon staunte über die Widerstandskraft der preussischen Truppen und tat bestürzt den Ausspruch: „Man erkennt sie nicht wieder!“

Nach den Befreiungskriegen, in denen das deutsche Land die Franzosenherrschaft abshüttelte, setzte dann in großem Maße ein innerer Aufbau und Ausbau ein. Ganz wie es jetzt der Fall ist, nach den schmachvollen Jahren der Marxiistenherrschaft nach dem Kriege.

Die Gemeinde ist die Keimzelle des Staates, lautet ein Satz der nationalsozialistischen Grundwahrheiten, an deren Verwirklichung heute gearbeitet wird. Wie Freiherr vom Stein seine Reformarbeit an den Gemeinden begann, so auch heute unter der Führung Adolf Hitlers unsere Regierung. Dabei wird ein weiterer Grundsatz des neuen Staates in die Tat umgesetzt, den man mit dem Wort bezeichnen kann: Führerprinzip!

Durch das Steinische Reformwerk wurde die Selbstverwaltung der Gemeinden eingeführt, das heißt die Mitwirkung aller Bürger an dem Wohl der Gemeinde zu einer hohen Blüte zu bringen, die unendlich segensreich für das ganze Land wurde. Nach dem Kriege, im Jahre 1918, verkehrte sich leider dann diese Selbstverwaltung in das Gegenteil. Ein öder Parlamentarismus griff in den Gemeinden Platz, die Gemeindevertretungen sanken herab zu politischen Schachbuden. Auch in den kleinsten Gemeinden wurden die Gemeindevertretungen nach politischen Gesichtspunkten gewählt. Daß dabei nichts für das allgemeine Wohl herauskam, daß vielmehr eine unverantwortliche Politik des Geldausgebens und eine vielfach korrupte Personalpolitik betrieben wurde, haben wir leider allzu nachdrücklich erfahren.

Damit ist jetzt aufgeräumt! Am 15. Dezember 1933 wurde in Preußen eine Reihe von neuen Gesetzen verabschiedet, die einen ganz neuen Untergrund für das Leben und die Betätigung unserer Gemeinden schaffen. Das Wichtigste dieser Gesetze ist das Gemeindeverfassungsgesetz. Bisher gab es ein Duzend und mehr Städte- und Gemeindeordnungen in Preußen, die nunmehr beseitigt sind. Alle preussischen Gemeinden werden von jetzt ab nach einem einheitlichen Verfahren verwaltet. An die Stelle der Gemeindeparlamente, die nur noch in anderer Gestalt als beratende Körperlichkeiten auftraten, tritt nach dem Führerprinzip das Gemeindeoberhaupt. Die Verantwortlichkeit ruht allein in den Städten bei den Bürgermeistern, in den Landgemeinden bei den Gemeindeführern und in den Bauerndörfern bei den Dorfschulzen. Diese Gemeindeführer werden künftig nicht mehr

gewählt, sondern vom Staate auf zwölf Jahre berufen. Einigen besonders gut verwalteten Städten und Gemeinden ist dabei ein Vorschlagsrecht für die Berufung des Führers eingeräumt.

Um eine enge Verbindung mit der nationalsozialistischen Bewegung herbeizuführen, sind als Gemeinderäte stets der oberste örtliche Leiter der NSDAP. und der rangälteste Führer der Sturmabteilungen oder der Schutzstaffeln der NSDAP. zu berufen. Im übrigen sind bei der Berufung der Gemeinderäte die in der Gemeinde vertretenen Berufsstände angemessen zu berücksichtigen. Jeder Stadt wird darüber hinaus durch den Minister des Innern ein „Stadtbrief“ über die Berufung der Gemeinderäte verliehen. In dem Stadtbrief werden als Gemeinderäte berufen der oberste örtliche Leiter der NSDAP. und der rangälteste Führer der Sturmabteilungen oder der Schutzstaffeln der NSDAP., die Inhaber von Wirkungskreisen innerhalb der Stadt, die dieser ihrer besonderen Eigenart oder Bedeutung geben oder das Stadtleben wesentlich beeinflussen, und sonstige erfahrene und verdiente Männer. Darüber hinaus kann Städten, die sich durch ihre besondere Bedeutung für den Staat oder durch die Musterergültigkeit ihrer Verwaltung auszeichnen, in dem Stadtbrief das Vorrecht verliehen werden, für die Berufung des Bürgermeisters Vorschläge zu machen. Bauerndörfern und Landgemeinden kann ein Gemeindebrief verliehen werden.

Die Gemeinderäte und sonstigen Sachverständigen und erfahrene Bürger können auch zu Beiräten vereinigt werden, die dem Führer der Stadt mit Rat und Tat zur Seite stehen. In den Bauerndörfern ist an ihrer Stelle die urdeutsche Einrichtung der Dorfversammlung getreten, die für die Berufung des Dorfschulzen ein Vorschlagsrecht hat.

Die Aufsicht über die Gemeinden wird natürlich vom Staate geführt. Sie soll jedoch grundsätzlich so sein, daß die Entschlußkraft und die Verantwortungsfreudigkeit der gemeindlichen Stellen gefördert und nicht beeinträchtigt wird.

Wichtig unter den neu verabschiedeten Gesetzen ist auch das Gemeindefinanzgesetz. Um der nach dem Kriege vielfach eingerissenen übertriebenen Ausgabewirtschaft mancher Gemeinden entgegenzuwirken, werden ihnen die altpreussischen Grundsätze, wie sie Freiherr vom Stein eingeführt hatte, wieder zur Pflicht gemacht: Die Verwaltung der Gemeinden ist so zu führen, daß Bewissenhaftigkeit, Sparsamkeit, höchste Wirtschaftlichkeit und unbedingte Sauberkeit wieder zu Ehren kommen sollen. Ein praktisches Beispiel für die Vereinfachung der Verwaltung ist die Vereinigung der Ämter des Oberpräsidenten der einzelnen Provinzen mit denen des Landesoberhauptes.

Künftig werden die Gemeinden ihre Haushalte nach dem im Reich geltenden einheitlichen Formular aufstellen haben und dabei ebenfalls die vorhin erwähnten Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit zu befolgen haben.

Mit diesem Reformwerk kehren wir wieder zu der guten alten Überlieferung zurück, die durch den Freiherrn vom Stein angebahnt ist und die erst den Grundsatz der Selbstverwaltung zur richtigen Anwendung bringt. Man darf getrost hoffen, daß durch diese neue Gemeindepolitik bald wieder blühende Gemeinwesen dastehen werden wie sie damals nach der großen Reform des Freiherrn vom Stein entstanden.

Die Wahrheit über Deutschland

Von Oberstleutnant Graham Seton Hutchison,ritisches Mitglied der Oberschlesischen Abstimmungskommission 1920/1921

Es gibt ehrliche Männer in England, deren Selbstachtung noch nicht so weit gesunken ist, daß sie zu bloßen Dienern des Geldgötzen wurden. Diese beginnen mißtrauisch zu werden gegenüber dem Eifer, mit dem ein gewisser Teil der Presse die Lauterkeit seiner Berichterstattung betont. Sie können nicht glauben, daß jenes deutsche Volk, das so Großes auf dem Gebiete des geistigen Lebens, im Schrifttum und in der Tonkunst geschaffen hat, aus menschlichen Ungeheuern bestehen soll. Denn das ist es, was die britische Presse uns einreden will. —

Ich beanspruche ein gewisses Recht, zu meinen Mitmenschen in Deutschland reden zu dürfen. Ich kenne Deutschland aus eigener Anschauung. Ich habe dieses Land schon vor dem Kriege gesehen, auch während des Krieges und in der Nachkriegszeit. Ich war Sekretär des britischen Beauftragten in der bedeutsamsten Kommission von Europa, nämlich der ober-schlesischen. Und nochmals konnte ich Deutschland beobachten in den Jahren 1929 und 1932. Den Aufstieg Adolf Hitlers zur Macht sah ich voraus. Jeder sorgfältige Beobachter des Völkerverbundes hätte die gleiche Wahrnehmung machen können.

Ich diene von 1914 bis zum Waffenstillstand in Frankreich bei den britischen Fronttruppen. Ich habe mehr vom Kriege gesehen als viele andere. Während des Krieges glaubten wir Männer des Schützengrabens, daß uns Neues widerfahren wäre. Wir hatten ein Hochziel, das im „Unbekannten Soldaten“ seine Verkörperung fand: vergossenes Blut erschien uns wertvoller als ein Bankguthaben. Aber die Welt der Nachkriegszeit hätte die Männer des Schützengrabens fast dazu gebracht, ihr Heldentum zu bereuen. —

Nach dem Kriege, als die Politiker nach mehr Blut lechzten und nach unfählichen Geldtributen jagten, suchte und fand ich meine „Feinde“. Diese hatten sich im Kriege als ebenso ritterliche und gutmütige Menschen gezeigt, wie sie mir früher in der Ruhe des deutschen Heims entgegengetreten waren. Der sächsisch Oberleutnant, der im Jahre 1916 den belagerten Schützengraben bei High Wood hielt, ist mein Blutsbruder geworden; der bayerische Adjutant, der im April 1918 bei Metzer mein Bataillon um ein Haar überwältigt hätte, zählt zu meinen wenigen vertrauten Freunden. Auch der preußische Major, vor dessen Frontabschnitt ich verwundet wurde, als wir in den letzten Angriffen die Hindenburg-Stellung stürmten, ist mein Freund geworden. Während wir Frontsoldaten, die wir im Kriege Gefährten und Träume träumten, versucht haben, die englisch-deutsche Brüderlichkeit neu zu knüpfen, hat eine seelenzerstörende, heimtückische, listig ersonnene Lügenbege versucht, die

deutsch-englischen Gefühle der Freundschaft wieder zu zerstören und aufs neue Feindschaft zu stiften.

Zu welchem Zweck? Um die Welt für die Moskauer Schreckensherrschaft oder einen neuen Krieg reizumachen!

Viele können sich noch des Eifers erinnern, mit dem in England zwischen 1914 und dem Waffenstillstandstag die Werbetrommel gerührt wurde. Man behauptete, daß wir nicht gegen das deutsche Volk Krieg führten. Mit der Absicht, die Truppenanwerbung zu fördern, hielt man uns dauernd vor, daß Deutschlands Schuld nicht bei seinem Volke, sondern bei seinen Machthabern läge.

Alles das hat sich jetzt geändert. Niemand kann es ableugnen. Ich möchte jeden anständig denkenden Menschen daran erinnern, daß die Hitler-Bewegung aus dem deutschen Volke heraus entstanden ist. Sie ist Volksstimme. Im Jahre 1923 war sie noch eine kleine Schar. Heute hat sie das ganze deutsche Volk erfasst. Dieselben Werbetrommler aber, die uns, wie schon gesagt, während des Weltkrieges beizubringen versuchten, daß wir nicht gegen das deutsche Volk Krieg führten, suchen uns jetzt in den Krieg gegen eben dieses Volk zu treiben.

Als wir noch im Schützengraben lagen, waren wir fast entschlossen, durch diesen Krieg dem Zeitalter der geheimen Verhandlungen und der zwischenstaatlichen Verschwörungen ein Ende zu bereiten.

Der rachejüchtige Vertrag von Versailles war ein harter Schlag für unsere in den Schützengraben erträumten Hoffnungen. Wir hatten auf ein schöneres Leben gehofft,

auf gesteigerte Ausdrucksmöglichkeiten, auf Zusammenarbeit mit unseren Mitmenschen in Handel und Gewerbe. Unter all diesem hatten wir uns etwas anderes vorgestellt, als bloße Jagd nach Geld, als Wucher und wirtschaftlichen Kleinkrieg.

In ruhigen Augenblicken tiefen Nachdenkens, Angesicht zu Angesicht mit unserem Schicksal, hatten wir an der Front edle Ziele und hohe Vorstellungen von einem neuen Abendland und von vereinten Völkern erträumt. Die Entbehrungen, die fast alle infolge der ungeheuren Arbeitslosigkeit und des großen Elends erfahren mußten, haben diese schönen Träume zerstört.

Der elende Zank und Ruhhandel der Verbündeten zerstörte den Glauben an eine bessere Welt, die aufgebaut sein würde auf den einfachen Tatsachen der Wahrheit, der Billigkeit und der Zusammenarbeit. Die volksfeindliche Presse mit ihren Millionenauflagen hat die Welt mit

So groß unsere Liebe zu unserem Heere als Träger unserer Waffen und Symbol unserer großen Vergangenheit ist, so wären wir doch beglückt, wenn die Welt durch eine Beschränkung der Rüstungen eine Vermehrung der eigenen Waffen niemals mehr erforderlich machen würde.

Adolf Hitler.

Fert aus der Nähe von schwebenden Lasten!

Badofen und Backen im Volksbrauch und Volksglauben



Eine der wichtigsten Baulichkeiten in dem alten deutschen Dorf ist das „Badhaus“. In ihm wird das Brot gebacken, das wichtigste menschliche Nahrungsmittel. Unter den Dorfbewohnern wird darum „gespielt“, das heißt gelöst, wer den Badofen anzuhetzen hat; weiter wird die Reihenfolge ausgelost, in welcher die Bewohner ihr Brot und ihr sonstiges Badwerk in den Badofen schieben dürfen. Wer das letzte Los zieht, also als letzter backt, der hat auch den Badofen und das Badhaus zu reinigen und in sauberem Zustand abzuliefern. Das Verloren soll die Gewähr dafür bieten, daß möglichst oft eine Abwechslung im „Anheizen“ und im „letzten Backen“ und den damit verbundenen Arbeiten eintritt.

Das Badhaus weit seit alters her Versammlungsort der Dorfbewohner, besonders, wenn „ausgespielt“ wurde; es ergab sich von selbst, daß die Frauen und Männer, die Brot und Badwerk zum Badhaus brachten, denen begegneten, welche mit ihrem fertigen Badgut nach Hause gingen. So war es ganz von selbst zu einem Verkehrsplatz geworden; häufig lag auch die „Dorflinde“ in der Nähe des Badhauses. Die „Dorflinde“ war aber seit alters her der Versammlungsort der Dorfgemeinde.

Die Badofen waren stets der Gegenstand besonderer Fürsorge der Behörden; so bestimmt z. B. die Nassau-Ragenellenbogische Feuer-Ordnung vom Jahre 1711:

„Wir befehlen hiermit ernstlich, daß auf den Dörfern, nach Gelegenheit und Größe eines jeden Dorfs eins oder zwey gemeine (gemeinsame) Badhäuser durch Anordnung Unserer Amtsdienner aufzubauen und die allbereit erbauten verwahrlich gehalten, auch stets in gutem Zustand sein sollen, und sowohl als die Schmieden auf den Dörfern entfernt von den Bäumen, Wohn-

häusern, Scheuern und Ställen bei die Wasser verordnet und gebauet werden sollen.“

„Die anderen Badofen und Schmieden aber in den Privat-Häusern gänzlich abgeschafft und von Stund an eingeschlagen und darniedergeworfen werden sollen, bei Unserer ohnnachlässlichen Straff.“

Wir können aus dieser Anordnung schließen, daß durch die in den einzelnen Häusern befindlichen „Privat-Badofen“ manches Feuer verursacht worden ist. Deshalb sollen „von Stund an diese Privat-Badofen eingeschlagen werden“. Sehr vorsichtig ist auch die Anordnung, daß das Badhaus abseits von Häusern, Ställen, Scheuern und Bäumen, möglichst in der Nähe des Wassers stehen soll. So ist es wohl gekommen, daß in vielen Dörfern das Badhaus an einem Ende des Dorfes steht, häufig in der Nähe des Baches oder Flusses, an dem ja meist diese Anstaltungen liegen; oft liegt beim Badhaus auch ein sogenannter „Brand-Weiher“.

Wie schon erwähnt, steht die „Dorflinde“ häufig in der Nähe des Badhauses.

Ursprünglich haben die „Badofen“ als Gemeindegüter bestanden, denn wir finden in den alten Urkunden wiederholt Mühlen, Badofen, manchmal auch Schmieden als Gemeindegüter. Später hat sich dann offenbar die Gemeindegüter ausgebildet, in den größeren Bauernhöfen eigene Badofen einzubauen; dadurch wurde die Feuergefahr wesentlich erhöht, so daß die Landesherren fast überall durch ihre Feuer-Ordnungen dagegen einschritten; in den Freien Reichsstädten erließen Bürgermeister und Rat ganz gleichartige Bestimmungen.

Bei der im Mittelalter erfolgten Kolonisation des deutschen Ostens wurden nur freie Leute als Kolonisten zugelassen; der einzelne Ansetzler erhielt das Recht, seinen Grund und Boden in freier Erbschaft zu vererben und veräußern, gegen einen festen Geldzins, zu dem meistens eine bestimmte Naturalabgabe (an Stelle des Zehnten) hinzutrat; die ersten Jahre während der Urbarmachung waren zinsfrei. Die Eintreibung der Zinsen und Abgaben war Sache des Schultheißen. Dafür erhielt der Schultheiß regelmäßig Grund und Boden abgabefrei zu Lehen, außerdem aber meist die Schantz, die Schmiede- und die Badofen-Gerechtigkeit. Wir finden also in dieser Zeit der Kolonisation im Osten den Badofen wieder im Privatbesitz.

Lügen und Verleumdungen erfüllt: sie hat Wahnbilder in Massen erzeugt und das schöne Gefühl für Wahrheit und Recht zum Erstarren gebracht.

Ein erschütterndes Beispiel dafür, wie die Begehrlichkeit von Deutschlands Feinden jede Vorstellung von Gerechtigkeit und Billigkeit beiseite schob, war die Versklavung von Hunderttausenden hochstehender Oberschlesier an Polen.

Als der polnische Regierungsbeamte von Kattowitz auf Befehl von Warschau die „Volksvertretung“ von Neuoerschlesien, die für die fargen Rechte der Deutschland geraubten Gebiete eintreten sollte, im Februar 1929 unter Bruch des Versailler Vertrages nach Hause schickte, da gab es keine heulenden Verwünschungen in der Welpresse. Als jedoch Adolf Hitler im Januar 1933 auf verfassungsmäßigem Wege die Kanzlerschaft des Deutschen Reiches übernahm, da freischten die Lärmtrömler vor Wut.

Ich wiederhole, daß die Werbetrömler uns während des Weltkrieges einhämmerten, wir führten keinen Krieg gegen das deutsche Volk, sondern gegen die deutsche Regierung. Man redete uns ein, daß diese nicht mit unserer demokratischen Staatsauffassung übereinstimme. Heute hegen dieselben Leute gegen eine deutsche Regierung, die den Forderungen des strengsten Demokraten genügen sollte, gegen eine Regierung „für ein Volk“, „durch das Volk“ und „aus dem Volk“. An der Spitze der Regierung steht nicht ein Hohenzoller, sondern ein ehemaliger Gefreiter, ein ebensolcher Mann aus dem Volke, wie der britische Erstminister Mac Donald, ein Mann, der wie dieser für seine Ueberzeugung Haftstrafen erduldet hat. Bei uns in England dagegen sind, mit Ausnahme des Erstministers, die alten Führer am Ruder geblieben, ebenso wie in Frankreich die Gefolgsleute Clemenceaus und Poincarés noch an der Macht sind.

Um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, hat Deutschland freiwillig auf sich genommen, was man ihm mit Gewalt der Waffen nicht aufzwingen vermochte. Jeder Soldat weiß, daß an dem Tage des Waffenstillstandes das deutsche Heer nicht besiegt war.

Die Franzosen und ihre Verbündeten waren an der Front nur wenig vorwärts gekommen; sie waren erschöpft, während die deutschen Heere, wie ich in meiner Untersuchung des Weltkrieges („Warrior“, erschienen in London 1932) nachweise, die größte Rückzugsschlacht aller Zeiten fochten. Die Waffenstillstandsbedingungen sollten auf Wilsons vierzehn Punkten aufgebaut werden. In der Tat waren alle erschöpft.

Es war immer das Vorrecht des Siegers, Milde gegenüber dem Besiegten zu zeigen — menistens betrachtete man das als Ritterlichkeit des Waffenhandwerks. Wir Männer des Schützengrabens sind in den Ueberlieferungen von Waterloo aufgewachsen. Wir trugen die Verantwortung für die Ausbildung der Millionen Menschen, die unter den gleichen glorreichen Fahnen des letzten Krieges fochten. Unsere sogenannten Wortführer haben die hohen Ziele entehrt, für die wir kämpften. Diese Leute können uns schwerlich schelten, wenn wir uns angesichts dessen, was jetzt in Europa vorgeht, mit Absehen von ihnen wenden. Man könnte vielleicht annehmen, unser Heldentum sei unangebracht gewesen. In der Tat, unser Geschlecht braucht nicht gerade stolz darauf zu sein, an einem Kriege teilgenommen zu haben, der unser Leben, unsere ganze Gesittung an den Rand des Verderbens brachte. Immerhin ist die kleinliche Behandlung der Kriegsteilnehmer so lämmelhaft, daß man fast schließen könnte, solche Hochgedanken, wie wir sie im Schützengraben hatten, seien der heutigen Welt widerwärtig.

Was diese Hochgedanken auch immer für das britische Volk bedeuten mögen, für Deutschland haben sie zu einer Wiedergeburt des völkischen und staatlichen Lebens geführt.

Eine Welt, die noch Wert auf die hohen Güter der Gesittung und der Ordnung legt, hätte allen Grund, sich über diese Erneuerung zu freuen.

Der Versailler Vertrag hat die Bedingungen gebrochen, unter denen Deutschland die Waffen niederlegte. Gleichwohl ist es jetzt Brauch geworden, Deutschland zu schmähen, weil es versucht, die fargen Rechte zu behaupten, die ihm durch die Unterschrift der Verbündeten gewährleistet wurden.

Wer sind nun die Leute, von denen falsche Lehrer uns einreden wollen, daß sie die bösen Geister in dem Spiel seien, das heute gespielt wird? Was für ein Mann ist Adolf Hitler, der als Soldat mit uns dem gleichen Schicksal gegenüberstand? Wer ist Hauptmann Göring, der unter dem Fürsten aller Flieger, Richthofen, focht und dann dessen Nachfolger wurde? —

Man sollte doch endlich dem großen deutschen Volk das Recht einräumen, sein Geschick nach eigenem Befinden zu regeln, selbst wenn die Gefahr besteht, daß die Heher, von denen uns Gott befreien möge, einen noch größeren Lärm verursachen. Kein Mensch, der auch nur wenig Kenntnis von der Hitler-Bewegung hat, kann sie als kriegslüsternd ansprechen. Die Ziele Adolfs Hitlers sind in erster Linie deutsches Leben und deutsche Gesittung.

In Frankreich aber lauert die sprungbereite Kriegsgefahr mit sieben Häuptern wie schon seit Jahrhunderten, lange bevor Deutschland ein geeintes Reich war.

Im März 1933 predigte das „Echo de Paris“ mit aller Macht den Krieg; es forderte den Widerstand gegen jegliche französische Abrüstung. In besonders auffälligem Druck, zwei Spalten breit, posaunte dieses krankhaft seranlagte Blatt eine ganze Woche lang sein Schlagwort: „Rüstungen zur Ueberwindung der Kriegsgefahr“ in die Welt hinaus. Und „Pertinax“, der zur Leibwache aller sich ablösenden französischen Regierungen gehört und ein unerbittlicher Feind Englands ist, spricht von Krieg und droht mit Krieg. —

Im Lärm der Hehertrömler suche ich nach Wahrheit! Was soll das alles bedeuten? Was für eine heimtückische und gerissene Macht steht hinter diesem Trommelfeuer? Und was ist ihr Ziel? — Sollen wir heute annehmen, unsere Hochziele seien mit unseren Gefallenen begraben worden? Noch gibt es ehrliche Männer in England.

Das britische Volk hat sich bei dem Vorfriedensabkommen für Billigkeit und Recht eingesetzt. Es gibt hier Leute, die nicht dulden wollen, daß man die Wahrheit mit Füßen tritt.

Diese Männer verlangen Erfüllung der feierlichen Verprechungen, die dem deutschen Volke durch Wilsons Botschaft gemacht wurden.

Die Hintermänner der Deutschenheke werden jetzt versuchen, mich mundtot zu machen. Ich kenne den alten Dreh. Sie werden sagen: „Der arme Kerl hat im Kriege eins abbekommen!“ Mit halb verächtlicher, halb freundlicher Miene werden sie versuchen, das Bekanntwerden der Wahrheit zu verhindern. Aber bei mir ist keine Trübung des Verstandes durch Kriegsnachwirkungen zu verspüren. Ich habe den eisernen Willen, die Wahrheit auszusprechen und die Marktschreier, die Verführer, die politischen Kuppler bloßzustellen. Ich habe den Willen, alle bloßzustellen, die aus wahrheitsliebenden Menschen Sklaven und Käuflinge machen wollen.

Ich liebe meine deutschen Freunde um ihrer Schwäche willen so gut wie wegen ihrer Stärke. Ich liebe sie nicht zum geringsten Teile, weil ich ihre Wunden lindern konnte. Ich liebe Deutschland, weil es die Kraft in sich entdeckt hat, aus der heraus die Wunden der Welt geheilt werden können.

Versailles muß fallen!

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

Daß „Baden“ und „Badofen“ stets im Mittelpunkt des Interesses der Dorfbewohner gestanden haben, ist eigentlich selbstverständlich. So ist es auch erklärlich, daß sich ein reicher Kranz von Sitte und Volksglauben um diese beiden so wichtigen Dinge gebildet hat.

Wenn der Badofen im Hause sich befindet, so ist es selbstverständlich, daß die Hausgeister beim Baden helfen; aus der Kölner Sage von den „Heinzelmännchen“ ist dies ja bekannt. Nach dem Glauben unserer Vorfahren buken diese Wichtel- und Heinzelmännchen, Zwerge und Kobolde auch selbst. Häufig benötigen sie dabei die Badgeräte der Menschen. So erzählt eine Sage, daß die Kobolde den Badtrog leihen und dafür kostbare Brote zurücklassen, oder die Unterirdischen lassen den „Brotstieher“ bei den Bauern reparieren und geben dafür Kuchen; sie benutzen auch gerne den Badofen der Menschen und schenken für die Benutzung Bier und Brot.

Dämonen, Geister und Hexen sollen nach dem Volksglauben häufig im Badofen haufen; in Pommern erzählt man sich sogar von einem verheerten Badofen; wenn man sich diesem eigenartigen Badofen nähert, bekommt man eine Ohrfeige. Wenn es bei Sonnenschein regnet, so sagt man wohl „die Hexen baden“. Badende Hexen findet man in manchen Erzählungen und Märchen; erinnert sei an die Badofenhege in dem beliebten Märchen „Hänsel und Gretel“. Sie ist mit ihrem Badofen bzw. ihrem „Anusperhäuschen“ unzählige Male dargestellt und verzehrt worden!

Bei den Jägersleuten ist, wenn nach Regen der Nebel aufsteigt oder der Wald raucht, die Redensart üblich „die Hirsche rauchen Tabak“ oder „Fuchs und Has baden Brot“; man bringt in letzterem Falle also sogar die Tierwelt mit dem Baden in Verbindung.

In manchen Ländern ist wie der Herd, so auch der Badofen „heilig“; vor ihm wurde in den Ländern des germanischen Nordens sogar geopfert. Das „Baden“ war in der Zeit der Selbstversorgung bzw. Eigenwirtschaft der Hausfrau vorbehalten; es ist bezeichnend, daß im Angelsächsischen die Hausfrau „hlafedige“, das heißt die Brotkneterin, hieß, wovon im Englischen das Wort „ladn“ abzuleiten ist.

Beim Zubereiten des Teiges beobachten die Bauersfrauen allerhand Vorsichtsmaßregeln. In der Oberpfalz soll, während das „Dampf“ gemacht

wird, die Stubentür nicht geöffnet werden. In Schlesien darf man den Teig nicht loben, weil dann das Gebäud nicht gerät.

Um den Teig und das Brot vor bösen Einflüssen zu schützen, macht man über den ungesäuerten und gesäuerten Teig und über die Laibe, die man in den Ofen schiebt, ein oder drei Kreuze; in der Oberpfalz bespricht die Bauersfrau den Teig mit Weihwasser, im Böhmerwald wird während des Backgeschäftes neunmal das Kreuz geschlagen.

In der Eifel und auch in Luxemburg wird das erste oder letzte Brot, welches in den Badofen kommt, mit einem Kreuz versehen: es heißt daher „Kreuzbrot“ und wird zuletzt gegessen; verschenkt darf es nicht werden. In Thüringen schützen „drei Stopfen“, die in das erste Brot (Kreuzbrot) mit dem Finger im Namen Gottes gestochen werden, das Haus vor den Anfeindungen und dem Besuch der Hexen.

Nächst dem Bereiten des Teiges ist das Einschließen des Brotes in den Badofen und das Baden selbst mit allerlei Brauchtum verbunden. Beim Einschließen erschlägt man durch einen frommen Spruch für das Brot; im Saarland schlägt die Frau nach dem Einschließen ein Kreuz über dem Badofen.

Früher pflegten die Frauen, wenn der Badofen verschlossen war, hochzuspringen und zu jauchzen, damit das Brot gerate.

Wenn das Brot im Badofen ist, darf man nicht hineinblasen, sonst wird das Brot spindig und hohl. Findet man ein oder mehrere Löcher im Brot, so sagt man: der Bäcker ist hindurchgeschlupft; in München sagt man, wenn eine Semmel hohl ist: der Ruckuck ist darin.

Am Freitag darf man nicht baden, denn das bringt Not und Jammer ins Haus.

**„Bad kein Freitags-Brot,
So hilft dir Gott aus aller Not.“**

Und so ist eine Menge von Bräuchen und Sitten mit dem Baden und dem Badofen verbunden, die uns alle die Ehrfurcht unserer Ahnen vor dem „täglichen Brot“ bekunden.

Dr. Ludwig Roth

„Monte Pascoal“ bei der Flottenparade

Von Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch



Motorship „Monte Pascoal“ der Hamburg-Süd

1400 Menschen auf einem 14 000-Tonnen-Schiff! Zum erstenmal hat die Hamburg-Süd einen ihrer schönsten großen Dampfer zu den Übungen der Flotte und der anschließenden Flottenparade mitfahren lassen, wohlgerne: zu Übungen, die von der Marine eigens an diesem Tage und der darauf folgenden Nacht für eben diese Zuschauer angelegt waren.

Und der Erfolg hat gezeigt, wie groß das Interesse ist: 1400 Passagiere kamen, sahen, und gingen begeistert wieder ins Binnenland an ihre Arbeit zurück, sicherlich das Bewußtsein im Herzen, daß diese Marine ihren Dienst tut, daß hier in harter Arbeit für des Vaterlandes Wohl Werte geschaffen werden, die dem ganzen Volk zu nütze kommen.

Nern im Süden — wir stehen auf der Höhe der Greifswalder Die, auf der der Film „F 1 antwortet nicht“ gedreht wurde — tauchen Mastspitzen auf, feine Rauchwolken stehen gegen den

Passagiere, dicht gedrängt, den Mantelstragen hochgeschlagen, suchen die Rimm nach den Booten, die uns angreifen sollen. Blöcklich, unerwartet, hastende Zeichen, gegen die Wolken gegeben, ein Torpedobootscheiwerfer junkt sein „Lucie, Lucie“ — „Bin klar zum Angriff“, in die Nacht. Aha, da stehen sie also, ein Murmeln geht durch die Fahrgäste, angestrenzter schauen sie durch ihre Gläser, warten, — es ist wie auf der Kriegswache, wenn wir hinausfahren in den dunklen Nächten, den Feind zu suchen, draußen, auf der Nordsee, in der unendlichen Weite der wandernden Boote.

Vor uns reißen auf einmal weiße Lichtbalken Streifen aus der Finsternis, die Kreuzer haben die Boote entdeckt, Rauch wallt auf, Donner rollt herüber, sie feuern auf die angreifenden großen Boote, grüne rote Leuchtflugeln malen ihre buntfarbigen Bogen in die Luft: Die Boote haben ihre Torpedos ge-



Das Marine-Chrenmal

hellgrauen Himmel, drei Linien-Schiffe heben sich über die Rimm, kommen näher. Drei Stunden hat uns der Nebel im Kanal aufgehalten, die Dämmerung beginnt ihre violetten und samtischwarzen Tinten über Himmel und See zu ziehen, kaum sieht man noch die Umrisse der Schiffe, die in Kiellinie hintereinander heranzuschwenken. Scheinwerfer-Signale blitzen auf, Morsesprüche blinken von den Brücken — alles steht in Erwartung der Manöver. Dichtgedrängt sind die Brücken und Promenaden des großen Südamerikadampfers, der mit langsamer Fahrt neben der Linie herläuft. Kapitän zur See v. Schröder, Kapitänleutnant Sorge, als Verbindungs-Offiziere von der Marineleitung gestellt, erklären von der unteren Brücke aus, der Signalmann und sein Signalgast haben alle Hände voll zu tun, unentwegt wirbeln sie mit flinken Armen die Wirbelsprüche zum Flaggschiff, vorn am kleinen Scheinwerfer der „Monte Pascoal“ steht ein Dampfermatrose, Befehle schallen durch den Abend, gleichend fährt der helle Strahl über die einzelnen Schiffe, die drüben, nach Vorgang des Flaggschiffs gerade eine Wendung ausführen: die berühmte Wendung der Staggerratschacht. Wie an der Schnur gezogen, geisthaft, mit wunderbar genauem Abstand drehen die grauen Schiffe, von einem zum anderen huscht der Scheinwerferstrahl, während sie zurückwenden, weiterfahren und schließlich, nach einem Begrüßungsgruß, im Dunkel der Nacht verschwinden.

Wenige Stunden später. Unser Schiff steuert als dritter Kreuzer, sozusagen angehängt an „Leipzig“ und „Königsberg“. In der Ferne flimmern die Lichter Swinemündes, das Feuer vom Osternot-Hafen glänzt wie eine große Weihnachtskerze gelb und hell über die See, der Wind pfeift in den Masten und Stagen. Tiefes Dunkel, nur die Sterne glitzern kalt und unbeteiligt herab. Stumm stehen die vielen



Das Fallreep der „Monte Pascoal“

schossen, drehen ab, immer unter dem rasenden Schnellfeuer der beiden Kreuzer, schwinden im Dunkel. Neue greifen an, fahren zurück, nebeln sich ein, um der Artillerie der Kreuzer kein Ziel zu geben, Leuchtgranaten stehen mit fahlhellem Schein minutenlang am Himmel, alles in silbriges Licht tauchend. Blühschnell huschen die kleinen Scheinwerferstrahlen der Zerstörer über die Kreuzerbrücken, den Feind zu blenden, der da so unheimlich schnell seine Granaten herüberwirft — nun haben sie uns entdeckt, plötzlich steht der ganze, große schöne Dampfer in grellem Licht, geblendet drehen sich die meisten ab, eine Ahnung geht ihnen auf, wie schwer es ist, bei solchem Schein zu fahren, zu schießen und zu treffen, nicht aus der Ruhe zu kommen und den Feind zu erledigen mit den schnellen Salven der Drillingstürme. Immer wieder brechen die Boote aus dem Dunkel, immer wieder feuern die Batterien vor uns, bis grün-rot-weiße Sterne, verschwenderisch gegen die dunkle Nacht in den Sternenhimmel gefeuert, den Schluß der Übung anzeigen. Lange noch sitzen sie zusammen, die Fahrgäste, in den großen Rauchjalen der „Monte Pascoal“, erregt, begeistert von dem kriegsrischen Schauspiel, das dort oben vor sich ging, bis die Wilhelmshavener Boote, eins hinter dem anderen mit hoher Fahrt, von unserem Scheinwerfer beleuchtet, vorbeipreschen, Renner im Finish, Schaum vorm Bug, Schaum hinterm Heck und in windender Fahrt, ein unvergeßlich schöner Anblick. Spät in der Nacht erst begibt man sich zur Ruhe, während drüben an Bord die lange Reihe der Boote schemenhaft dahingleitet, weiße, grüne und rote Positionslichter an den kurzen Masten und den niederen Ricken der Torpedobootsbrücken, ein Geisterzug auf dem Wege.

Helle Herbstsonne wirft glitzernde Streifen auf eine leil atmende See, Fehmarn belzt Feuer-Schiff, der Ort des Niobe-unglücks, liegt hinter uns, die Flotte sammelt zur Parade vor dem scheidenden Flottenchef. Wir drehen in elegantem Manöver hinter die „Schleswig-Holstein“ — es ist fabelhaft, wie ausgezeichnet Kapitän Blaue dieses große Schiff „im Verbande“ fährt, was für ihn ganz gewiß außerordentlich schwierig ist, weil ungewohnt — und fahren hinter dem Flaggschiff gestaffelt die lange Linie ab. Wundervoll die beiden neuen Kreuzer mit ihrem



Flottenparade



Torpedoboot „Leopard“ passiert

Schwung der Linien, die modernen Torpedoboote der Raubtier- und Raubvogellasse, die Männer überall angetreten zur Parade, unsere Fahrgäste in begeisterte Heilrufe ausbrechend, dreimal bei jedem Schiff und jedem Boot, unsere Flaggen, die Reichsflagge, die Hafenkreuzflagge und die Reederei-Flagge der Hamburg-Süd, dazu über die Toppen geflaggt das ganze Schiff, wundervoll mit seinem weißen Deck und den weißen Schornsteinen mit den purpurroten Rappen. Fern segelt die „Gorch Fock“, die heute Befichtigung durch den Chef der Marineleitung hat, mit allem Tuch in der leichten Brise. Kleine Begleitdampfer schaukeln in unserem Kielwasser, und weit bis zur Rimm reicht die auseinandergezogene Linie der Tender, Schnellboote und Hilfsfahrzeuge. Am Ehrenmal vorüber gleiten wir in den Hafen. Schon liegen die Kreuzer an ihren Bojen, und die Zerstörer und Minensuchboote drehen gerade zur Wiefer Mole, ihrem Liegeplatz. Am Nachmittag — „Gorch Fock“ schwebt gerade mit vollen Segeln vorm Winde herein, die Flagge des obersten Marinebefehlshabers im Großtopp, die weiße Flagge mit dem schwarzen Kreuz —, sind die Schiffe zur Befichtigung freigegeben, DVC-Dampfer bringen unsere 1400 Fahrgäste zum Besuch auf die grauen Schiffe. Drüben bei der Werft liegt die „Karlsruhe“, die ins Ausland gehen soll und an der Parade nicht teilnahm, am Heck breitet der Adler der Bewegung, mit dem Hafenkreuz in trohigen Fängen, seine Schwingen: Das Hoheitsabzeichen, zum erstenmal auf deutschen Kriegsschiffen! Ein Radiotelegramm macht an Bord der „Monte Pascoal“ nach unserer Rückkehr, kurz ehe wir in den Kanal zur Rückfahrt nach Hamburg einlaufen, die Kunde, der Flottenchef sandte es an Kapitän zur See v. Schröder:

„Ich sende Ihnen, den 1400 Passagieren, dem Kapitän und der Besatzung des Motorschiffes „Monte Pascoal“ die herzlichsten Willkommensgrüße der deutschen Flotte und hoffe, daß diese Tage dazu beitragen mögen, durch alle Beteiligten den Gedanken für Deutschlands Ehre und Wehrmacht zur See zu stärken und zu verbreiten. Heil Hitler! Flottenchef.“

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Januar



Dieser Monat bietet dem Kleingärtner wenig Arbeit. Die nötigsten Erdarbeiten sind ausgeführt. Empfindliche Pflanzen bedeckt man zum Schutz gegen Frost mit Laub, Stroh, Reisig, Torfmoos usw. ab und streut kurzen Dünger zwischen die Pflanzen. Bei Frostwetter kann nun auf die Gemüseselder Jauche gebracht werden. Rasenflächen sind mit Kompost oder kurzem Dünger zu überstreuen, der einzuwirken ist. Ältere Obstbäume sind von der abgestorbenen Rinde zu befreien und werden bei frostfreiem Wetter mit Kalkmilch angestrichen. Für neu zu pflanzende Bäume werden Löcher ausgehoben. Raumscheiben sind zu graben, und an das Düngen der Obst-

bäume sei erinnert. Jetzt ist auch die beste Zeit zum Auslichten und Beräumen der stark verwachsenen oder verwilderten Johannis- und Stachelbeersträucher. Um den im Sommer an diesen Sträuchern auftretenden Meltaubefall zu verhüten, empfiehlt sich jetzt die Sträucher bei trockenem, frostfreiem Wetter kräftig mit Asche, die frisch aus dem Ofen kommt, einzuspüren. Holzasche ist am besten und erzielt auch bei öfterer Anwendung eine gute Düngung.

Noch sieht man an allen Bäumen, Sträuchern und Hecken viele Raupennester. Diese sind jetzt leicht zu erkennen und sind unbedingt zu sammeln und zu verbrennen. Um sich der fleißigen Mitarbeit der Kohlmeien bei der Raupenvertilgung zu bedienen, sei das Aufhängen von Speckschwarten, Futterstäben oder Knochen empfohlen. Das ist der dankbarste Vogelschutz, der zugleich großen Nutzen bringt.

Im Keller sehe man seine Vorräte an Pflanzkartoffeln nach und verhindere durch kühles Aufstellen und flaches Lagern ein vorzeitiges Keimen.

Zimmerpflanzen bedürfen besonderer Pflege und sind aus ungeheizten Zimmern zu entfernen. Durch Vergesslichkeit ist schon manche liebgeordnete Pflanze ein Opfer des kalten Winters geworden. Gegen Ende des Monats beginnt man mit der Vorbereitung zur Anlage der Mistbeete. Frühfenster sind wieder instandzusetzen. Wer noch Vorräte an Samen hat, kann diesen jetzt zur Erprobung der Keimkraft in kleinen Portionen aus säen. Am besten eignen sich hierzu kleine flache Kästchen, die an einem gleichmäßig warmen und hellen Ort aufzustellen sind. — An die rechtzeitige Bestellung von Samen sei erinnert. Man nehme den Einkauf dort vor, wo die Sicherheit der richtigen Lieferung besteht und gewährleistet wird.

Turnen und Sport

Duisburger Tenniskallen-Meisterschaften 1933

Größtes Ortsturnier Deutschlands. Glänzende Organisation. Schöne Erfolge unserer Tennisabteilung



Die Duisburger Hallenmeisterschaften, die schon ein Stück Duisburger Sportgeschichte geworden sind, wurden auch in diesem Jahre, und zwar unter dem Protektorat unseres verehrten Herrn Direktors Dr. Bartscherer und Herrn Bergassessors Direktor Hueb in unserer Halle in Duisburg-Hochfeld ausgetragen (30. November bis 3. Dezember).

Der Duisburger Tennis-Turnier-Verband hatte es wieder übernommen, die Meisterschaften abzuwickeln, und ich spreche im Namen aller Vereine, wenn ich dem Führer des Verbandes, Herrn Dr. Wiese (Niederrheinische Hütte), und seinen Mitarbeitern, die hauptsächlich in den Reihen unserer Abteilung zu suchen sind, unseren herzlichsten Dank für die geleistete Ehrenarbeit abstatte. Waren nach genauen Feststellungen bereits die vorjährigen Hallenmeisterschaften als größtes Ortsturnier Deutschlands anzusehen, so hatten die diesjährigen Meisterschaften bei 172 Nennungen ein Ausmaß angenommen, das eine Riesearbeit erforderte. Um die Meisterschaften innerhalb der festgesetzten Zeit zum Abschluß zu bringen, mußte teilweise bis nachts 12 Uhr gespielt werden. Um so erfreulicher war das Gesamtergebnis: die Organisation war einfach glänzend. Reibungslos wickelten sich die Kämpfe ab, und es ist das besondere Verdienst des Herrn Walthers als Turnierleiter, daß kein Kampf ausfiel. Daß ein großer Interessentenkreis dem Rahmen ein festliches Gepräge gab, sei besonders bemerkt.

Interessant sind die Ergebnisse. Die Raffelberger, die sonst in Duisburg auf einer Höhe thronen, mußten die Feststellung machen, daß ihnen die Konkurrenz im Nacken sitzt. Im gemischten Doppel, Klasse A, wurden sie trotz stärkster Besetzung glatt geschlagen, und unser Mitglied Venten konnte sich im Herren-Doppel, Klasse A, mit Strzodka (Blau-Weiß) bis zur Schlussrunde durchkämpfen. Nach hartem Endkampf wurden sie von den Raffelbergern Rüppers-Weinmann abgehängt.

Dominierend wirkten wir in der Klasse B.

Fräulein Schäfer erkämpfte sich über Fräulein Litt, Frau Dohm, Frau Heruday und Fräulein Feldsieper die Dameneinzelmeisterschaft.

Im gemischten Doppel siegten Fräulein Schäfer — H. Schroer, im Herren-Doppel Köster — Eichhoff, und im Herren-Einzel wurde Köster 2. Sieger.

Nachstehend unsere Siege:

Klasse A:

Herren-Doppel: Venten (mit Strzodka, „Blau-Weiß“) 2. Sieger.

Klasse B:

Dameneinzel: Fräulein M. Schäfer.

Gemischtes Doppel: Fräulein Schäfer—H. Schroer.

Herren-Doppel: Köster—Eichhoff.

Herren-Einzel: Köster 2. Sieger.

Bei einer Teilnahme von zwölf verschiedenen Vereinen ist dieses Siegerergebnis eine ausgezeichnete Leistung. Unseren herzlichsten Glückwunsch! Unsere B-Sieger scheiden nun in Zukunft für diese Klasse aus; sie müssen nächstes Jahr in Klasse A melden. Galt unsere Abteilung auch in Zukunft so trenn zusammen wie bisher, dann ist zu hoffen, daß wir auch im nächsten Jahre nicht leer ausgehen. Und unseren diesjährigen A-Klassen-Spielern, denen infolge der Raffelberger Konkurrenz noch kein 1. Sieg beschieden war, wünschen wir fürs nächste Jahr die Erfüllung ihrer stillen Gedanken.

Nachstehend das Gesamtergebnis der Meisterschaften:

Klasse A:

Herren-Einzel: 1. Sieger Weinmann (Raffelberg); 2. Sieger Strzodka (Blau-Weiß).

Damen-Einzel: 1. Siegerin Fräulein Gatermann (Raffelberg); 2. Siegerin Fräulein Saelmans (Raffelberg).

Herren-Doppel: 1. Sieger Rüppers—Weinmann (Raffelberg); 2. Sieger Venten—Strzodka (Hütte Ruhrort-Meiderich und Blau-Weiß).

Gemischtes Doppel: 1. Sieger Weise—Strzodka (Post und Blau-Weiß); 2. Sieger Saelmans—Rüppers (Raffelberg).

Damen-Doppel: 1. Sieger Fräulein Saelmans—Fräulein Gatermann (Raffelberg); 2. Sieger Frau Theissen—Frau Schap (Hamborner T.-Club und Blau-Weiß).

Klasse B:

Damen-Einzel: 1. Siegerin Fräulein M. Schäfer (Hütte Ruhrort-Meiderich); 2. Siegerin Fräulein Feldsieper (Preußen).

Herren-Einzel: 1. Sieger: Herr Weise (Post); 2. Sieger Herr Köster (Hütte Ruhrort-Meiderich).

Gemischtes Doppel: 1. Sieger Fräulein M. Schäfer—H. Schroer (Hütte Ruhrort-Meiderich); 2. Sieger Nie meier—Bergs (Preußen und Bergbau Hamborn).

Herren-Doppel: 1. Sieger Köster—Eichhoff (Hütte Ruhrort-Meiderich); 2. Sieger Bergs—Cremmer (Bergbau Hamborn).

Auf der Strecke geblieben sind die Vertreter von Duisburg 99, Duisburger Spielverein, Wassersport, Meiderich 03, Niederrheinische Hütte.

Schöne Preise wurden verteilt, und die Abschlußfeier im Kasino Duisburg soll sich — ich war leider krank — sehr, sehr lange hingezogen haben; immerhin ein Zeichen dafür, daß die Beteiligten mit dem, was sie erlebt, erstrebt und erkämpft hatten, sehr zufrieden waren.

Die außerordentlich rege Anteilnahme an den Meisterschaften bestätigt die allgemeine Ansicht, daß Tennis auf dem besten Wege ist, Volkssport zu werden, und wer sich einmal die Zeit nimmt, einen ernsthaften, erbitterten Tenniskampf anzusehen, der wird schnell finden, daß Tennis schon seit langen Jahren aus den Kinderschuhen des Gesellschaftsspiels herausgewachsen und ein Kampfsport geworden ist, der das Beste aus dem Kämpfer herausholt und restlos geistige Konzentration verlangt.

Abschließend noch eins: Wir standen in diesem Jahre vor der schweren Frage, ob wir die Halle wieder eröffnen konnten, denn sie mußte restlos überholt werden, was einen großen Kostenaufwand erforderte; hinzu kamen Beseuerung und Stromkosten. Wir haben gegrübelt und gerechnet und kamen zu dem Schlusse, daß wir die Sache nur machen könnten, wenn wir durch Ehrenarbeit unserer Mitglieder die eminenten Lohnkosten ersparen könnten. Es war ein schönes Bild von wahrhafter Sport- und Volksverbundenheit, als auf unseren Ruf hin sich unsere Mitglieder freudig zu dieser Ehrenarbeit zur Verfügung stellten. Ob jung oder alt, ob aus diesem oder jenem Gesellschaftskreise, sie waren da, Wochentags und Sonntags; die Herren strichen, die Damen putzten. Allen denjenigen, die so fleißig mitgewirkt haben, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus. Jedenfalls haben wir unseren Inkostenberg schon so weit erklommen, daß wir das Tal liegen sehen, und Dank gebührt hierfür auch unserem Kassenvwart Herrn Schweda, der unsere Kasse in vorbildlicher Weise verwaltet.

Während der Tage der Hallenmeisterschaften haben wir von unserem Herrn Direktor Dr. Bartscherer und Herrn Bergassessor Hueb besondere Unterstützung genossen, wofür wir auch an dieser Stelle beiden Herren nochmals unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Paul Venus

Aus den Betriebszellen

NSBO. Niederrheinische Hütte Duisburg-Hochfeld

Die am Sonntag, dem 10. Dezember, von der NSBO. Niederrheinische Hütte zum Lutherhaus, Reichstraße, einberufene Betriebszellen-Versammlung brachte ein gutbesetztes Haus.

Nach Begrüßungsworten des Betriebszellen-Obmanns Rosenbahl sprach Betriebsratsobmann Pg. Müd über das Zusammenarbeiten der Betriebsleitung mit den Arbeitern. Der Vorgelesene ist Führer und hat als solcher die Pflichten und Rechte zu beachten. Vor allem muß er bestrebt sein, die Arbeitskamaraden im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen und nicht als Subjekt zu behandeln. Nur dann kann eine Werksgemeinschaft im Sinne unseres großen Führers entstehen.

Darauf sprach Propaganda- und Schulungswart Pg. Müller über die jetzige Einheit des deutschen Volkes, über das Aufblühen des Nationalismus in unserem Lande. Wir wollen Gott danken, daß er uns in Zeit der höchsten Not und des größten Glendes einen solchen Führer gesandt hat, um den uns die ganze Welt beneidet. Restlos wollen wir hinter ihm stehen und auch unser Bestes für unseren Führer und Volkskanzler Adolf

Hitler hingeben. Mit der Ermahnung zur Pflichterfüllung, Gehorsamkeit, Treue und Kameradschaft schloß Pg. Müller seine Ausführungen mit dem Ausruf „Volk ans Gewehr!“

Hierauf folgte dann freie Aussprache für die Belegschaft.

Im Anschluß daran sprach Bezirksleiter Pg. Stollbrock. Wunderbar gab er in seinen Ausführungen den Werdegang der deutschen Geschichte wieder. Er entrollte vor den Augen der Belegschaft ein Bild echten deutschen Wirkens und Strebens. Der deutsche Arbeiter war stets ehrlich, arbeitsam und treu, und nur durch den Marxismus vergiftet und verdorben worden. Schund und Schmutz in aller Form hielten Einzug in Deutschland. Der Nationalsozialismus aber hat das deutsche Reich gesäubert und den Arbeiter wieder zu Ruhm und Ehre gebracht.

Sodann sprach der Redner über den Wert und die Eigenschaften der Deutschen Arbeitsfront. Durch die Organisation des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, „Kraft durch Freude“, wird dem Arbeitsmenschen Gelegenheit gegeben, sich in der Freizeit körperlich wie seelisch zu erholen. Der Arbeiter soll wieder zum Menschen werden und durch Freude und Kraft zur Arbeit gelangen.

Nach Ermahnung der Belegschaft durch den Redner, sich der Deutschen Arbeitsfront anzuschließen, um nicht auf diese Einrichtung zeitlebens verzichten zu müssen, schloß der Redner seine Ausführungen.

Betriebszellenobmann Pg. Rosendahl beendete die Versammlung mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf unseren großen Führer Adolf Hitler und mit dem Abjingen der ersten Strophe des Horst-Wessel-Liedes.

A. Sch.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

August Thysien-Hütte



Schweißer
Johann Schulligen,
Schwellenschweißerei



Kartenschreiber
Gustav Ulrich,
Stoffwirtschaft



Hilfsmonteur
Wilhelm Heß,
Elektrobetrieb I



Obermonteur
Karl Weber,
Elektrobetrieb I



Vorarbeiter
Maximilian Frenmark,
Walzwerk I



Wächter
Thomas Janikowski,
Werkspolizei



Hilfsschmelzer
Franz Stiller,
Hochofen



Maurer
Hermann Rohan,
Bauabteilung



Scherenmann
Andreas Kojak,
Zurichterei I

Ein seltenes Dienstjubiläum

So häufig auch silberne Dienstjubiläen bei unseren männlichen Werksangehörigen zu verzeichnen sind, der Fall, daß eine Frau fünfundsiebzig Jahre ununterbrochen auf unserer Hütte beschäftigt gewesen ist, dürfte wohl bisher noch nicht dagewesen sein.

Ein solcher Fall liegt jetzt vor; Frau Wwe. Wilhelmine Hammen konnte am 6. Dezember 1933 ihr fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum als Pußfrau begehen. Sie hat während dieser langen Zeit ununterbrochen Dienst im Hauptverwaltungsgebäude getan und ihre Arbeiten zur vollen Zufriedenheit ausgeführt. Frau Hammen ist 58 Jahre alt und noch sehr rüstig, so daß zu hoffen steht, daß sie noch viele Jahre in bisheriger Treue ihrem Beruf nachgehen kann.

Zu dem seltenen Jubiläum unsererseits ein herzliches Glückauf.

Familiennachrichten

August Thysien-Hütte

Eheschließungen:

Wilhelm Buschmann mit Elisabeth Bruckmann; Josef Land mit Anna Kobra; Johann Pisters mit Martha Goller; Ernst Kose mit Friede Walbert; Wilhelm Mohr mit Anna Sabina; Jakob Faber mit Margarete Diederhoven; Otto Dittmann mit Margarete Schneider; Franz Bogusiewicz mit Frieda Papenfuß; Wladislaus Walerowski mit Anna Koch; Josef Knopp mit Johanna Hillers; Josef Obieglo mit Ella Wale; Heinrich Flaische mit Friederike Bennighoff; Johannes Claus mit Johanna Zeise; Hermann Bedert mit Hildegard Collava; Johann Chilla mit Christine Münker.

Geburten:

Ein Sohn:

Ernst Berger, Karl Rahmann, Karl Seidel, Wilhelm Galat, Ernst Reimann, Karl Siebenbach, Arno Kempin, Mathias Jung, Karl Dörchug, Otto Gubat, Sebastian Widert.

Eine Tochter:

Hermann Küpper, Willi Mammitsch, Josef Dannenberg, Heinrich Wichtup, Ewald Boldt, Matthias Marx, Hermann Lafer.

Niederrheinische Hütte

Eheschließungen:

Paul Deina mit Maria Erkens; Walter Tendin mit Mathilde Bögler; Gerhard Hüsch mit Erna Kehl.

Geburten:

Ein Sohn:

Max Huber, am 27. 11. 33 — Johann; Arthur Schroeder, am 9. 12. 33 — Kurt Heinrich.

Hütte Ruhrort-Weiderich

Hüttengruppe West

Eheschließungen:

Paul Gorges, Abt. Kleineisenbau, mit Maria geb. Osowski, am 2. 12. 33; Karl Riese, Abt. Kleineisenbau, mit Katharina geb. Coopmann, am 9. 12. 33.

Geburten:

Ein Sohn:

Ferdinand Stöhr, Abt. Kleineisenbau, am 19. 12. 33 — Heinz Gerb. Emil Mand, Bauabteilung, am 22. 12. 33 — Friedhelm.

Sterbefälle

August Thysien-Hütte

Ehefrau: Leo Michlitzki, Matthias Holz, Hermann Winkelmann, Franz Korstik, Ignaz Szostak.
Sohn: Johann Laufer, Karl P'hoest.

Nachruf

Am 10. Dezember verschied im Alter von 65 Jahren der früher auf unserem Werk Hüttenbetrieb Weiderich beschäftigt gewesene Wertmeister

Herr Heinrich Strohm

Der Verstorbene, der nach einem arbeitsreichen Leben am 1. Januar 1933 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurde, hat sich stets als fleißiger und pflichttreuer Beamter erwiesen, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Hamborn a. Rh., den 11. Dezember 1933.

Vereinigte Stahlwerke A.-G., Hüttengruppe West

Nachruf

Am 9. Dezember verschied im Alter von 68 Jahren unser früherer Oberlokomotivführer

Herr Ludwig Goldbäcker

Der Verstorbene, der nach einem arbeitsreichen Leben am 1. Oktober 1930 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurde, hat sich während seiner 28-jährigen Tätigkeit bei uns stets als fleißiger und pflichttreuer Beamter erwiesen, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Hamborn a. Rh., den 11. Dezember 1933.

Vereinigte Stahlwerke A.-G., Hüttengruppe West

Bekanntmachung

Die Verwaltung der bisher von uns betreuten Werkswohnungen wird in Zukunft von der Rheinischen Werkswohnungs A.-G. in Hamburg ausgeübt. In Frage kommen folgende Wohnungen:

1. die am 1. Juli 1933 in den Besitz der
 - a) Rheinische Werkswohnungs A.-G., Hamburg,
 - b) Westdeutsche Wohnhäuser A.-G., Düsseldorf,
 übergebenen Werkswohnungen,
2. die in unserem Besitz verbliebenen Werkswohnungen, soweit sie nicht innerhalb unserer Werkskneipen liegen,
3. die von uns angemieteten Wohnungen.

Die Mieter dieser Wohnungen sind daher gehalten, sich in allen ihre Wohnung betreffenden Fragen ausschließlich an die zuständige Verwaltungsstelle vorstehender Gesellschaft zu wenden, und zwar:

Ortsteil	Verwaltungsstelle	Sitz der Verwaltungsstelle
Margloh	29	Hamburg-Bruckhausen, Kasinostraße 3
Bruckhausen	30	Hamburg-Bruckhausen, Kasinostraße 3
Ostader	31	Hamburg-Bruckhausen, Kasinostraße 3
Beed	32	Hamburg-Bruckhausen, Kasinostraße 3
Beederwerth	33	Beederwerth, Haus-Rüpp-Strasse 57a
Mittel-Obermeiderich	bis	
Oberhausen	34	Hüttenbetrieb Meiderich, Tor 1
Untermeiderich	35	Hütte Ruhrort-Meiderich, Phoenixstraße
Ruhrort-Vaar	36	Hütte Ruhrort-Meiderich, Phoenixstraße
Hochfeld, Wanheimerort, Angerhausen und Wanheim	37	Hochfeld, Niederrhein. Hütte, Wörthstraße 116

Der Einzug der Mieten erfolgt auch in Zukunft bei der Lohn- und Gehaltszahlung.

Bei dieser Gelegenheit bringen wir noch zur Kenntnis, daß den Mietern ab 1. Januar 1934 für den Gebrauch eines Wassermotors 75 Rpfr. (bis 1 RM.) und als Aufschlag für die Aufnahme eines Untermieters 3 RM. (bisher 5 RM.) berechnet werden.

Vereinigte Stahlwerke A.-G., Hüttengruppe West.

WEHAG

Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß wir die

Konsumanstalten der Vereinigte Stahlwerke

A.-G., Düsseldorf

übernommen haben. — Die Geschäftsleitung wird es sich angelegen sein lassen, getreu den bisherigen bewährten Grundsätzen

beste Ware zu möglichst niedrigen Preisen

an die Kundschaft abzugeben und bittet um Erhaltung des ihr in der Vergangenheit geschenkten Vertrauens.

WEHAG

Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.

Der Vorstand:

gez. Schorr gez. Markmann

B o c h u m, den 1. Dezember 1933

Seit 1892 verkaufe ich Farbe!

Und darum ist

„Bleckmann-Farbe“

ein besonderer Begriff für Güte geworden

Bleckmann-Farben erhalten Sie nur bei:

A. BLECKMANN

HAMBORN

Kaiser-Wilhelm-Str. 259

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem auf so tragische Weise aus dem Leben abgerufenen lieben Gatten und guten Vater sage ich der Direktion sowie seinen Kameraden und Mitarbeitern und allen, die ihm das letzte Geleit gegeben haben, meinen innigsten Dank.

Witwe Karl Winter und Kinder

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes sprechen wir hiermit seinen Kameraden der Lehrverteilung A. Th.-G. unseren innigsten Dank aus.

Familie Josef Lappert

Danksagung

Der Direktion sowie allen Mitarbeitern und Freunden, die mich durch Ihre Aufmerksamkeit anlässlich meines Dienstjubiläums ehren haben, sage ich meinen herzlichsten Dank.

Bernhard Janen,

Abteilung Wertspolizei A.-M.

Danksagung

Für die mir aus Anlaß meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich hierdurch der Direktion, meinem Vorgesetzten und den Kollegen meinen herzlichsten Dank.

Georg Wittamp,

Revisions-Abteilung

Danksagung

Für die mir aus Anlaß meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten spreche ich hierdurch meinen Vorgesetzten und Kollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Duisburg-Ruhrort, den 7. Dezember 1933.

Heinrich Ohlke,

Verbindungsstelle Duisburg-Ruhrort.

Gebrauchtes

Damenfahrrad

zu kaufen gesucht.

Thomas, Alsum,

Alsumer Straße 343, A.-M.

Guterhaltenes

Kindersitz

aus Holz zu kaufen gesucht.

Werkstr. 68 Hütte

A.-M.

Verboten

sind Schleuderpreise! Aber auch überhöhte Händlergewinne! Meine Preise:

„Mifa“ Chrom Ballon nur 55.- „Orig.-Monopol“

Panzer-Fahrräder Torpedo-Freilauf, la. gelöteter Rahmen, 5 Jahre schriftl. Garant. 49.-

Badenia-Fahrräder Torpedo-Freilauf, la. gelöteter Rahmen, 5 Jahre schriftl. Garant. 49.-

Roland-Fahrräder Torpedo-Freilauf, la. gelöteter Rahmen, mit klein. Schönheitsfehlern, 5 Jahre schriftl. Garantie 38.-

NSU-Fahrräder In 10 verschiedenen Modellen

Spezial-Fahrräder ab 28.-

Ersatzteile und Fahrradgummi zu noch nie dagewesenen billigen Preisen! Viele tausend Fahrrad-Decken warten auf den Käufer

Fahrrad-Spezialgeschäft

Johannes Eliab

Hamburg-Marxloh, Weseler Str. 122 Ratenzahlungen bei Zurückstellung der Waren gestattet

DROGERIE ECKARDT

Kaiser-Wilhelm-Straße 82

Sonderangebot

la Wacholder Liter 2.— RM
Eckardts Alten „ 2.— „
Münsterländer „ 2.— „
Kunst-Rum „ 2.— „
Weinbrand-Verschnitt „ 2.90 „
Reiner Weinbrand Flasche 3.— „

Edel-Liköre billigst

Weine vom Faß und in Flaschen Liter von 65 Pfg. an

Rum, Punsch, Marken-Weinbrand usw. in großer Auswahl



kauft man am vorteilhaftesten im führenden Fachgeschäft

Carl Börgartz
Hamborn

Kaiser-Wilhelm-Str. 282, Ruf 52407

Photo-Apparate Photo-Bedarf

W. Zotzmann

Fachgeschäft für Optik und Photographie Kaiser-Wilhelm-Straße 291

Ein sehr gut erhaltenes

Radiogerät,

Marke „Loewe“,

Mehrfachröhre sowie

Lautsprecher, Marke

„Gurt“ (Tellerform-

mat) zum Preise von

5 Reichsmark abzu-

geben (Mittlerer).

Zu erfragen Duis-

burg-Saar, Schillstr.

Nr. 39, 1. Etage links,

nachmittags von 17

bis 18 Uhr.

Deutsche Ehren-Denkünze des Weltkrieges

sowie Kriegs-

erinnerungs-

Kreuz des deut-

lichen Staat,

Ost, Ehren-

legion, Ung.

Kriegs-Er-

innerungs-Me-

daille, Frei-

korps-Abzel-

chen, Anträ-

ge und Be-

ratung in

allen Or-

denfragen

kostenlos.

Großes Lager

sämtlicher

Orden, Garnierung, und Knop-

loch-Schleifen.

Preisliste auf Verlangen.

Brochure: „Wie trage ich

meine Orden“ RM. 1.—

J. Godei & Sohn A.-G.

Ordnungswesen seit 1761

Berlin W 8

Unter den Linden 12

Annenrad,

fast neu, 26er Räder,

15 Reichsmark,

Photo-

Vergrößerungs-

Apparat

9x12, für 10 Reichs-

mark zu verkaufen.

Gertrudenstraße 83,

Am Stadion.

Eiserner Ofen

mit zwei Meter Rohr

und zwei Krümmern,

gut erhalten, für 7

Reichsmark zu ver-

kaufen. Dasselbst ein

dreiteiliger

Ofenschirm,

gehämmert, mit Me-

ssingbeschlag, gut er-

halten, für 7 Reichs-

mark zu verkaufen.

Deppe, Duisburg-

Beed, Spangelsstr.

Nr. 11, 1. Etage.

Zwei-Röhren-

Neuanlagengerät

(Guth), wie neu, nebst

tafellosem Lautspre-

cher für 35 Reichs-

mark zu verkaufen.

Dasselbst eine neue,

achtzig Zentimeter

hohe, gezeigte, breit-

flammierte, elektrische

Flischlampe

ohne Schirm zu ver-

kaufen.

Hugo Dreier,

Hamborn, Gerling-

straße 37.

Mitarbeit an unserer Werkszeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. — Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinto (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer, Düsseldorf. — Die Werkszeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf